

**Leseprobe**

# **Engels Freiheit**

*Autorin: Katharina Kolata  
Recherche: Anke Waldmann*

## 1799

Engel rutschte auf der Holzbank hin und her, aber ihr Platz blieb unerbittlich unbequem. Durch die schmalen Fenster in den dicken Mauern zog es und langsam kroch ihr die Winterkälte in die Glieder. Trotz der zahlreichen Gläubigen und der vielen Kerzen, die der Burgherr für den Gottesdienst am Dreikönigstag zur Verfügung gestellt hatte, wurde es nicht wärmer. Seufzend strich Engel den schwarzen Rock ihres Sonntagskleides zurecht und versuchte sich auf das Gebet zu konzentrieren. Doch ihre Gedanken wanderten immer wieder zu ihrer älteren Schwester, die nicht mitgekommen war.

Wäre ich bloß bei Grete geblieben. Ich hätte ihr gut helfen können.

Sie fröstelte und zog das neue, weiße Tuch enger über ihre schmalen Schultern.

So wie sie mich immer rumscheucht, wäre mir wenigstens warm.

Sie schob die Schleife zurecht, die sie aus den breiten Bändern ihrer weißen, bestickten Tüllhaube gebunden hatte. Ihre Mutter, die neben ihr saß, sah sie missbilligend an. Engel legte die Hände in den Schoß und zwang sich, ruhig zu sitzen.

Nimmt denn dieser Gottesdienst gar kein Ende?

Sie sah verstohlen zu ihrer jüngeren Schwester, die ruhig zwischen den Eltern saß. Maria hatte die gleichen dunkelblonden Locken wie ihre Mutter. Zu zwei ordentlichen Zöpfen geflochten hingen sie ihr über den schmalen Rücken. Aufmerksam folgte sie der Predigt. Engels Blick wanderte weiter, am Vater vorbei zu Victor, ihrem Bruder. Dem Achtjährigen fiel es genau so schwer, still zu sitzen wie Engel.

Die Gemeinde erhob sich, um den Segen zu empfangen, und Engel stand erleichtert auf.

In wenigen Minuten würde sie in warme Decken gewickelt auf dem Heimweg sein. Fröhlich stimmte sie in den Choral ein, der den Auszug der Gemeinde begleitete. Sie schlängelte sich vorsichtig an den Gottesdienstbesuchern vorbei und ließ ihre Familie dabei weit hinter sich.

Endlich im Freien drehte sie sich um und betrachtete wie jeden Sonntag die mächtigen Mauern der Schelenburg. Der stattliche Bau faszinierte sie. Der ältere Teil

der Burg war rechteckig und mitten in einen eigens dafür angestauten Weiher gebaut. Nur wenige, schmale Fenster, die eher wie Schießscharten wirkten, ließen etwas Licht durch die trutzigen Mauern. In diesem Teil der Burg war die Kapelle, wo der evangelische Geistliche des Grafen Georg von Schele Gottesdienste für die Protestanten des Dorfes hielt.

Eigentlich ist es sehr nett vom Grafen, dass wir jeden Sonntag kommen dürfen. Immerhin ist sein Pastor auch nicht mehr der Jüngste.

Engel drehte sich einmal langsam um die eigene Achse, um die neueren Gebäude der Schelenburg zu betrachten. Gegen die massiven Mauern des alten Teils wirkten sie bemerkenswert leicht. Die feinen Bauten aus Fachwerk umschlossen einen großzügigen Innenhof, auf dem sich die Kirchgänger verteilten. In kleinen Gruppen standen sie herum und unterhielten sich. Engel wendete sich wieder dem alten Teil der Burg zu.

Wie viel Fröhliches und Trauriges diese Mauern wohl schon erlebt haben?

Verträumt legte sie den Kopf in den Nacken und sah zu den Wolken auf, die über den strahlend blauen Himmel zogen. Sie genoss das unheimliche Gefühl, die Burg auf sich zustürzen zu sehen, als würde sie jeden Augenblick von dem riesigen Gebäude erschlagen. Eine Strähne ihrer blonden Locken löste sich aus dem sorgsam gedrehten Haarknoten und tanzte im Wind. Als es Engel merkte, schob sie sie verlegen zurück unter ihre Haube.

Plötzlich legte sich kurz ein Schatten über die Burg, und Engels Herz setzte einen Schlag aus. Für den Bruchteil einer Sekunde war sie sich ganz sicher, dass bald etwas Schlimmes geschehen würde. Sie sah noch einmal in den Himmel. Eine der wenigen größeren Wolken, hatte sich vor die Sonne geschoben. Sie zog schnell weiter, aber das Gefühl der Bedrohung blieb und umklammerte Engels Herz. Ihre andächtige Stimmung war verflogen. Außerdem bemerkte sie jetzt wieder, wie kalt es war. Sie rieb sich verstohlen die Arme und sah sich unruhig nach ihren Eltern und Geschwistern um.

Die Wagen der Kirchenbesucher zuckelten gemächlich auf der anderen Seite der breiten Brücke durch die vielen Fußgänger. Scherze hallten durch die klare Luft und

Bekannte blieben stehen, um ein wenig zu plaudern. Es war nicht leicht, ihre Familie in dem Gewirr zu entdecken. Zum Glück wusste Engel genau, wo ihr Wagen stand. Hastig schob sie sich über die Brücke durch die Menge, bis sie ihren Vater sah. Er war offensichtlich vorausgeeilt, um den Wagen von der Wiese zu holen. Nachdem Engel ihn erkannt hatte, brauchte sie nicht mehr lange, die anderen zu finden. Ihre Mutter schob Victor und Maria vor sich her. Sie drängte zur Eile.

Victor versuchte seinem Vater nachzulaufen, aber seine Mutter griff noch rechtzeitig nach seiner Hand. Engel lächelte. Sie wusste, dass ihr kleiner, drahtiger Bruder keine Rücksicht auf seine Sonntagshosen nahm, obwohl er mit seinem blonden Wuschelkopf wie ein Unschuldengel aussah. Atemlos erreichte Engel ihre Familie. Alle sahen gesund und fröhlich aus, so dass ihr ihre Befürchtungen plötzlich haltlos vorkamen.

Wahrscheinlich habe ich mal wieder mit offenen Augen geträumt, schalt sie sich. Trotzdem verschwand das beängstigende Gefühl nur langsam. Sie hakte sich bei Maria unter, die ebenfalls ein schwarzes Kleid, aber noch keine Haube trug. Die Jungmädchenhaube würde Maria erst in drei Jahren nach der Konfirmation bekommen. Ein kräftig gebauter Mann blieb stehen und begrüßte Engels Mutter. "Gesegneten Sonntag, Nachbar", erwiderte sie.

"Wo hast du denn deinen Mann gelassen, Catharina?"

"Er holt den Wagen, damit wir vom Gras nicht nass werden. Und ich darf nachher fahren", rief Victor. Engel schmunzelte und auch der Nachbar, Colon Rahenkamp, grientete.

"Da hoffe ich aber sehr, dass du deine Mutter heil nach Hause bringst."

Engel achtete nicht weiter auf das Gespräch. Sie sah sich nach ihrem Vater um, der sich behände durch die Menschen auf der Wiese schlängelte. Engel war erleichtert, als sie seine schlanke, sehnige Gestalt entdeckte. Sein schmales, etwas eckiges Gesicht mit dem glattrasierten, energischen Kinn wurde von dunkelbraunen Haaren eingerahmt. Seine Locken quollen so widerspenstig unter der Sonntagsmütze hervor, dass Engel darüber lächeln musste. Manchmal wirkt Vater wie ein kleiner Junge und nicht wie der Besitzer eines der größten Höfe der Gegend.

Engel sah zu, wie ihr Vater die beiden Pferde mit dem Wagen bis zum gepflasterten Weg führte. Dort blieb er stehen und streichelte die beiden kräftigen Tiere, die gelassen neben der Deichsel standen. Stolz betrachtete er sein Gespann. Lange nicht jeder Eigenbehörige konnte sich so etwas leisten.

Engel gab Marias Arm frei, ging zu ihrem Vater und umarmte ihn innig.

“Anna, mein Engel, da bist du ja.”

Ludwig lächelte sie liebevoll an, aber Catharina war weniger begeistert.

“Anna Engel Waldmann! Benimm dich gefälligst! Mit fünfzehn Jahren solltest du doch eigentlich wissen, was sich gehört und was nicht.”

Rahenkamp schüttelte dem Bauern die Hand.

“Grüß dich, Ludwig. Schön, dass ich dich sehe. Ich habe vor ein paar Tagen den Advocat deines Grafen getroffen. Er lässt fragen, wie es denn nun mit dem Freikauf aussieht.”

“Ich werde ihm in den nächsten Tagen eine Antwort geben. Sehen wir euch nachher?”

“Selbstverständlich. Wir lassen uns doch nicht entgehen, wie du das neue Bier anstichst.”

“Na dann, bis später.”

Rahenkamp verabschiedete sich und verschwand in der Menge. Ludwig Waldmann reichte seiner Tochter die Hand und der letzte Rest ihrer Beklemmung wich. Sie fühlte sich schlagartig sicher. Wortlos aber glücklich kletterte sie auf den Leiterwagen. Für längere Fahrten waren ein paar einfache Bretter als Sitze eingebaut worden. Es war zwar ein wenig unbequem, aber immer noch besser, als den Weg nach Hause laufen zu müssen. Sie wickelte sich in eine der warmen Decken. Die elfjährige Maria kletterte zu ihr und kuschelte sich an sie. Beide sahen zu, wie Catharina Victor vorsichtig auf den Wagen hob.

“Ich will aber vorne sitzen. Vater hat versprochen, dass ich auch mal lenken darf.”

Catharina war damit nicht einverstanden.

“Das ist viel zu gefährlich. Du sitzt neben mir.”

“Mach dir keine Sorgen, Liebes. Lass ihn ruhig bei mir sitzen. Ich passe schon auf ihn auf.”

Während Victor auf den vorderen Sitz kletterte, half Ludwig seiner Frau auf den Wagen. Zärtlich legte er eine warme Decke um ihre Schultern. Glücklich lächelte sie ihn an und Engel fand, dass sie sehr jung aussah, obwohl sie die Fünfzig schon fast erreicht hatte. Ihre grauen Haare waren zu einem Knoten geschlungen, verborgen unter der goldbestickten Haube mit der schmalen Spitzenkrempe, die verheiratete Frauen trugen. So kam ihr fein geschnittenes Gesicht besonders gut zur Geltung. Die kleinen Falten um Augen und Mund zeigten, dass sie schon so manches erlebt hatte und unterstrichen die Lebendigkeit der grauen Augen. Sie trug die gleiche Kleidung wie Engel und Maria, mit Ausnahme der Haube und des Schultertuchs, das weiß und sehr groß war. Obwohl alle Frauen der Gegend diese Tracht trugen kam Catharina ihrer Tochter hübscher vor als die anderen. Zum ersten Mal in ihrem Leben wurde Engel bewusst, dass ihre Mutter eine schöne Frau war.

Auch Ludwig war mit seinen einundfünfzig Jahren immer noch stattlich. Kraftvoll schwang er sich auf die vorderste Bank, wickelte Victor und sich selber in Decken und nahm die Zügel in die Hand.

Bevor er abfahren konnte, hielt ein Gespann neben ihnen. Ein Mann, der in seinem Fellmantel wie eine pelzige Kugel aussah, beugte sich vor und zog den Hut.

“Einen schönen Sonntag, wünsch ich. Genießt ihn. Es könnte der letzte sein, bevor ihr endlich mir gehört!”

Das Gefühl bedroht zu werden kehrte zurück. Engels Herz pochte heftig.

Lachend zog Meyer seinen Pferden die Peitsche über den Rücken. Die Tiere wieherten vor Schmerz und preschten gehorsam los. Der leichte Zweisitzer schoss an Waldmanns vorbei und polterte den Weg ins Dorf entlang. Catharina war empört.

“Der sollte sich schämen. So geht man doch nicht mit Pferden um.”

Auch Engels Vater sah dem Wagen kopfschüttelnd nach.

“Bei ihm tun mir nicht nur die Tiere leid.”

Ludwig Waldmann schmalzte mit der Zunge und seine Pferde setzten sich in Bewegung. Langsam rumpelte das Fuhrwerk die gepflasterte Ausfahrt entlang, an

deren Ende der Weg nach Schleddehausen begann. Die eisenbeschlagenen Holzräder knirschten leise und von Zeit zu Zeit wurden die Insassen von einem Schlagloch in die Höhe geworfen. Glücklich betrachtete Engel die vorbeiziehenden Felder und Wiesen, die von gelegentlichen Baumgruppen unterbrochen waren. Diese Ländereien gehörten alle noch zur Schelenburg. Aber nur wenige Minuten später kamen die ersten Häuser des Dorfes in Sicht. Der Turm der katholischen Kirche ragte schwarz und mahnend in den Himmel. Mit seinen rußigen Mauern wirkte er bedrohlich.

Engel betrachtete ihn und dachte an das Feuer, das am zweiten Juni 1781, kurz vor Pfingsten, einen großen Teil des Dorfes verschlungen hatte. Für einen Moment glaubte sie die wilden Flammen zu sehen, ihren heißen Atem auf dem Gesicht zu spüren. Flackernd, knisternd und fauchend und dabei seltsam anmutig fraßen sie sich durch Häuser und Scheunen, während die Menschen schreiend Hab und Gut zu retten versuchten. Mittendrin der Pastor aus Bad Essen, der auf einem geborgten Pferd dreimal um die Kirche ritt, damit sie nicht auch ein Opfer der Flammen würde. Erst im letzten Augenblick gelang dem Gottesmann der rettende Sprung über den schmalen Bach. Engel war sich nicht sicher, ob der alte Volksglaube oder Gottes Hand die Kirche beschützten. Fest stand nur, dass sich die tollkühne Tat des Pastors gelohnt hatte. Bis auf den ausgebrannten Turm, war die Kirche nur sehr wenig beschädigt. Engel schüttelte sich und die Flammen verschwanden. Sie sah sich überrascht um. Sie bogen eben auf den Weg ein, der vom Dorf zum heimischen Hof führte.

So weit sind wir schon? Mutter hat recht. Ich träume zu viel. Ich muss mich wirklich ein wenig zusammenreißen.

Verschwunden waren die Bilder aus der Vergangenheit. Die Sonne strahlte auf die Erde, und auf dem Fahrersitz fragte Victor seinem Vater Löcher in den Bauch.

“Vater, kann man dem Kirchturm kein neues Dach bauen?”

“Nur mit viel Geld.”

Catharina schüttelte missbilligend den Kopf.

“Es sieht furchtbar aus, fast so als wäre Schleddehausen ein armes Dorf.”

Ludwig schnaubte geringschätzig.

“Soll sich doch der Pfarrer drum kümmern.”

Energisch zog er sich die Decke fester um die Schultern und lenkte die Pferde die kurvige Straße entlang. Engel wusste, dass er nicht weiter über das beschädigte Gotteshaus reden wollte. Ihr Vater hielt den Pfarrer für einen Schwätzer. Als die letzten Häuser des Dorfes hinter ihnen lagen, bettelte Victor seinen Vater an.

“Darf ich jetzt auch mal lenken, Vater? Bitte, bitte. Du hast es mir versprochen.”

Ludwig setzte sich seinen Sohn zwischen die Beine und gab ihm die Zügel. So konnte er jederzeit eingreifen, wenn es nötig werden sollte. Diese

Vorsichtsmaßnahme beruhigte Catharina und sie atmete erleichtert auf. Engel seufzte. Manchmal wünschte sie sich, ihre Mutter würde sich um sie genauso viele Gedanken machen, wie um Victor, den einzigen Sohn und Hoferben.

Engel beugte sich ein wenig mehr zur Seite, um am Vater vorbei die Straße sehen zu können. Nachdem das steilste Stück des Weges geschafft war, breitete sich vor ihnen die Gegend aus, die sie so sehr liebte. Zwischen den sanften, vom Winter noch kahlen Hügeln des Wiehengebirges lag Astrup, eine Hand voll Höfe, die beieinander standen. Gleich dahinter stieg das Gelände steiler an, und weitere Bauernhöfe lagen verstreut zwischen den Wiesen und Feldern. Die Höhen waren mit Wäldern, Heiden und Mooren bedeckt.

Hier und da lag noch ein wenig Schnee, aber das meiste war schon wieder getaut. Die Straßen waren nass und matschig, weil die schwache Sonne nicht ausreichte sie zu trocknen. Engel war froh, nicht zu Fuß gehen zu müssen.

Das gleichmäßige Schaukeln des Wagens machte sie müde. Sie genoss es, einige Zeit nur dasitzen zu können. Solch friedliche Momente waren selten. Dafür gab es auf dem Hof einfach zu viel zu tun. Liebevoll sah sie Maria an, die an sie gelehnt eingeschlafen war. Die Kleine konnte immer und überall schlafen. Manchmal beneidete Engel sie um diese Fähigkeit, doch jetzt war sie damit zufrieden, sich umzusehen.

Der Wagen bog um eine der zahlreichen Kurven, als Engel zwei Fußgänger sah. Die beiden versuchten vergeblich ihre Sonntagskleidung auf der matschigen Straße nicht

zu beschmutzen. Der Mann war groß und breitschultrig, wenn auch etwas hager. Er ging gebeugt, als habe er eine schwere Last zu tragen. Ein dunkelhaariges Mädchen hielt sich an seiner Seite und stützte seinen Arm. Obwohl die bei Frauen übliche Tracht viel verhüllte, war ihre knabenhaft schlanke Figur zu ahnen. Engel erkannte die Fußgänger sofort.

“Vater, da ist Klara. Können wir sie mitnehmen? Bitte, bitte!”

Engel hielt die Luft an bis Ludwig nickte. Klara Dorsch war ihre beste Freundin. Engel strahlte ihren Vater an, denn sie wusste, dass er Klaras Vater, seinen Heuermann, nicht besonders mochte. Hinrich Dorsch war ein schwacher Mann, obwohl er über größere Körperkraft verfügte als manch anderer. Sein Gemüt war wie ein Blatt im Wind. Die kleinste Schwierigkeit warf ihn aus der Bahn. Seit seine Frau verstorben war, trank er zu oft und zu viel. Auch jetzt schien er wieder etwas unsicher auf den Beinen zu sein.

Ludwig hielt die Kutsche an, als sie die Fußgänger eingeholt hatten.

“Na los, springt auf.”

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen. Sie bedankten sich und kletterten auf den Wagen. Klara quetschte sich zu Engel und Maria auf die Bank. Ludwig fuhr wieder an und Engel schob Maria zurecht, die immer noch fest schlief. Tiefe Schlaglöcher warfen den schlecht gefederten Wagen hin und her. Die Fahrgäste mussten sich gut festhalten, um nicht hinausgeschleudert zu werden.

“Ich glaube Maria würde sogar den Weltuntergang verschlafen”, flüsterte Engel Klara zu. Die beiden Mädchen kicherten und kuschelten sich enger aneinander.

Die Kirchgänger froren trotz der Decken, denn der Wind war trotz der Sonne kalt. Zum Glück dauerte es von Schleddehausen nur noch eine halbe Stunde bis zum Waldmann’schen Colonat.

Der Wagen quälte sich auf aufgeweichten Wegen durch die hügelige Landschaft, doch er blieb nicht stecken. Schweigend saßen die Mädchen nebeneinander und ließen sich durchrütteln. Sie kannten sich schon so lange, dass sie sich auch ohne Worte verstanden. Schließlich fragte Engel leise: “Kommt ihr heute auch zum Anstechen? Schließlich habt ihr beim Bierbrauen mitgeholfen. Die Nachbarn haben

alle zugesagt. Gerhard Auerbeck hat sogar versprochen, einen Fiedler zu bestellen, und Grete hat die herrlichsten Sachen gekocht.“

Engel sorgte sich ständig darum, dass ihre Freundin genügend zu essen bekam. Sie wusste nur zu gut, dass bei Dorschs meistens Schmalhans Küchenmeister war. Die Feier wäre eine schöne Abwechslung für Klara. Geduldig wartete Engel auf ihre Antwort.

“Lieber nicht. Heute ist doch der Tag der Heiligen Drei Könige. Da muss ich Vater noch ein Kapitel aus der Bibel aufsagen.“

“Kann er nicht darauf verzichten?“

“Unser geistiges Wohl ist wichtiger als das leibliche. Außerdem bleiben wir lieber daheim, seit Mutter tot ist.“

“Schade.“

Klara legte ihr den Arm um die Schultern.

“Sei nicht traurig.“

Engel nahm sich in Gedanken vor, ihrer Freundin etwas von dem guten Essen zurückzulegen. Das hatte sie schon öfter getan.

Schon ging es den letzten Hügel hinauf, um eine enge Kurve und mit sanftem Gefälle wieder hinunter, an Volberts Hof vorbei. Engel betrachtete die gepflegten Häuser, die von einer mächtigen Eiche und vielen, kahlen Kirschbäumen beschattet wurden. Im Frühling war dieses Stück des Weges ihre liebste Strecke, zumal von hier aus bereits ihr Hof zu sehen war. Er lag am Fuße des gegenüberliegenden Hanges.

Wenig später hatten sie die Hofeinfahrt erreicht. Das dunkle Fachwerk des Hauses und das Reetdach waren durch die kahlen Äste der Eichen am Ende der Hofeinfahrt gut zu sehen. Dort sprangen Klara und ihr Vater vom Wagen. Sie öffneten das Hoftor und bedankten sich noch einmal. Dann machten sie sich auf, um das kurze Stück zum Leibzuchtskotten zu gehen, der etwas höher am Berg lag. Engel sah ihnen nach. Ihr war klar, dass ihr Vater die Dorschs nur ihr zu Liebe mitgenommen hatte.

“Danke, Vater.“

Ludwig nickte nur und fuhr den Wagen geradeaus auf den großen Hof. Es sah für eine Weile so aus, als nähme er das Dreschhaus aufs Korn. Doch dann lenkte er die

Pferde geschickt in einem großen Bogen am größeren der beiden Schafställe vorbei und brachte sie direkt vor dem großen Dielektor des Wohnhauses zum Stehen.

Engel konnte grade noch den schräg hinter dem Haus liegenden kleinen Schafstall erkennen. Das neue, noch weiter zurück gesetzte Backhaus wurde von dem massiven Fachwerkbau verdeckt.

Wie immer bewunderte Engel die Fahrkünste ihres Vaters. Ludwig hatte das Gespann so ausgerichtet, dass das Fuhrwerk nach dem Ausspannen geradeaus in den Wagenschuppen geschoben werden konnte.

Ob Victor jemals so gut fahren lernen wird? Wahrscheinlich steht dann schon ein neuer Wagenschuppen dort, dachte Engel und betrachtete das schadhafte Gebäude kritisch. Andererseits war die Heuschüre, die daneben stand, noch baufälliger. Das höhenverstellbare Dach war zwar noch dicht, hing aber stark durch und auch die Pfosten, die es trugen sahen ziemlich morsch aus.

Engel wusste, dass sich ihr Vater bald darum kümmern würde. Sie beobachtete, wie Ludwig vom Wagen sprang und ihrer Mutter beim Absteigen half. Die Colona versuchte ihre Unruhe zu verbergen, was ihr aber nicht ganz gelang.

“Hoffentlich ist alles gut vorbereitet. Die Gäste können jeden Augenblick eintreffen. Ich hätte Grete doch lieber nicht allein lassen sollen.”

“Mach dir keine Sorgen. Gretchen hat bestimmt alles im Griff. Schließlich ist unsere Älteste ein zuverlässiges Mädchen.”

Engel wartete nicht auf ihre Eltern. Nachdem sie Maria geweckt hatte, sprang sie vom Wagen und lief hinter Victor her ins Haus. Für einen kurzen Augenblick konnte sie kaum sehen, aber ihre Augen gewöhnten sich schnell an das bekannte Halbdunkel der Diele. Auch ohne Licht wusste Engel genau, wie weit es bis zum Flett war. Links standen friedlich wiederkäuend die Kühe und rechts das Jungvieh. Über den Ställen war viel Stroh gelagert. Manchmal zog sich das eine oder andere Huhn dorthin zurück, aber die meisten bevorzugten die an den acht Ständern aufgehängten Hühnerkörbe.

Engel rannte über die Diele, wobei sie allen Tieren geschickt auswich. Der festgestampfte Boden war sauber gefegt und im Flett brannte in der Herdstelle ein

fröhliches Feuer. Darüber hing an einer schwenkbaren Aufhängung am Füllrähmen der Kesselhaken mit einem großen Topf. Es duftete angenehm nach Rauch und Suppe. Ein junger Mann lehnte an einem Ständer des Fachwerks. Seine dunkelbraunen Haare verschmolzen mit der Farbe des Balkens. Er hatte die Arme lässig vor der breiten Brust gekreuzt und schäkerte mit den Mägden, die kichernd in den Töpfen rührten. Engel kannte ihn gut. Ihr Herz schlug wie immer Purzelbäume, als sie seine braunen Augen auf sich gerichtet sah.

“Adam! Du solltest besser verschwinden, Mutter kommt gleich”

Sie setzte sich auf die lange Holzbank am Feuer und streckte der Wärme Hände und Füße entgegen.

“Wie du wünschst, Prinzessin.”

Adam Averbek lächelte und verschwand fast lautlos durch die Seitentür ins Freie. Nur wenig später stand ihre Mutter auf dem Flett. Prüfend sah sie sich um. Beruhigt stellte sie fest, dass die Vorbereitungen weitgehend abgeschlossen waren. Es schien alles in Ordnung zu sein.

“Wo ist Grete? Engel, geh und hole sie.”

Engel stand auf und ging in Gretes Schlafstube, die diese mit der Kleinmagd Philippina teilte. Das winzige Zimmer enthielt nur zwei einfache, hölzerne Betten mit Strohmattentzen und eine geschnitzte Holztruhe. Engel kehrte wieder um.

“Sie ist nicht in ihrem Zimmer.”

Im selben Augenblick kam aus einem der Hinterzimmer ein hübsches, blondes Mädchen, dessen graue Augen erfreut aufleuchteten, als sie Catharina sah. Was Engel immer wieder überraschte war, wie ähnlich sich ihre Mutter und ihre ältere Schwester sahen, obwohl Grete etwas größer war als ihre Mutter.

“Da seid ihr ja. Es ist alles vorbereitet.”

Grete zog ihre Mutter lächelnd mit in die gute Stube. Engel folgte ihnen zögernd. Kritisch sah Catharina zu Victor und Maria hinüber, die auf der Diele Fangen spielten. Doch die beiden waren immer noch erstaunlich sauber. Engel sah sich in der Stube um. Der Tisch war festlich geschmückt und mit einer frischen Tischdecke bedeckt. Er bog sich unter zahlreichen Speisen. Von allem war reichlich vorhanden

und das erste Fass des neu gebrauten Biers stand auch bereit. Engel lief das Wasser im Mund zusammen. Sie konnte sehen, dass ihre Mutter zufrieden war. Catharina lächelte und umarmte ihre Älteste kurz. Sie lobte nur selten.

“Du wirst einmal eine gute Hausfrau. Dein zukünftiger Mann kann stolz auf dich sein.” Grete errötete. Trotz ihrer achtzehn Jahre dachte sie noch nicht ans Heiraten. Verlegen zog sie das Leinen auf dem Tisch zurecht.

“Wo ist meine Lieblingsschwägerin?”

Eine bekannte Stimme dröhnte über die Diele.

“Henneken!”

Erfreut eilten Catharina und Grete aus der Stube. Engel sah ihnen nach, blieb aber noch. Sie genoss es ein paar Minuten allein zu sein. Auf der Diele umarmte Catharina ihre Schwester und ihren Schwager, Henrich Huckeriede. Angela Huckeriede sah sich bewundernd um.

“Wie ordentlich es bei dir doch immer ist.”

“Alles nur dir zu Ehren.”

Catharina und Angela kicherten trotz ihres Alters wie zwei Schulfädchen. Dann zog die Gastgeberin ihre Schwester mit sich. Bevor die anderen Gäste eintrafen, sollte Angela unbedingt noch den neuen Stoff bestaunen, den Ludwig aus Osnabrück mitgebracht hatte. Im selben Augenblick kam Engel durch die Stubentür. Henrich pfiß bewundernd und strich sich über sein spärlich behaartes Haupt.

“Ist das ein neues Halstuch? Komm dreh’ dich mal, damit ich es besser sehen kann.”

“Vater hat es mir geschenkt.”

Engel drehte sich im Kreis und Henrich bewunderte sie von allen Seiten.

“Was bist du heute hübsch, mein Engelchen.”

Engel errötete. Sie mochte ihren Onkel sehr gern. Aber es fiel ihr schwer nicht zu lächeln, wenn sie ihn mit ihrer Tante sah. Die beiden waren ein zu ungleiches Paar. Henrich Huckeriede war kurz und kräftig gebaut und ein paar kernige Pfunde bildeten Ringe um seine Körpermitte. Dagegen wirkte seine Frau Angela in ihrer schwarzen Tracht und dem weißen Tuch wie ein Storch. Obwohl die beiden gleich groß waren, sah es so aus, als überragte sie ihren Mann.

Inzwischen war Ludwig mit Rahenkamps und Lehrer Hoppe, dem evangelischen Schulmeister, hereingekommen. Ihnen folgte Frau Hoppe mit den Kindern. Gretchen begrüßte alle freundlich und befahl Engel, die Mutter zu holen.

Immer ich, maulte Engel in sich hinein und ging in die Schlafstube, wohin Catharina und Angela verschwunden waren. Sie wartete eine Weile, weil sie sich nicht traute das Gespräch der beiden zu unterbrechen. Schließlich bemerkte Catharina ihre Tochter.

“Is’ was?”

Engel richtete ihre Botschaft aus und die beiden Frauen legten den Stoff zurück in die Truhe. Dann ließen sie Engel allein. Sie nutzte die Gelegenheit und tauschte ihre schöne weiße Mütze gegen ein buntes Seidenhäubchen und das weiße gegen ein schwarzes, weniger empfindliches Tuch. Als sie kurz nach ihrer Mutter und Tante aufs Flett zurückkam, drängten sich die Gäste um das Feuer, um sich zu wärmen. Gerhard Averbek und seine Frau Anna, die ihren halbjährigen Sohn im Arm hielt, betraten das Haus durch eine der Seitentüren. Sie brachten einen Schwall kalte Luft mit sich.

“Ist das ein ungemütlicher Winter.”

“Ja, dem ist wohl so”, stimmte Schulmeister Hoppe zu. “Ich habe sogar gehört, dass man Wölfe gesehen haben will. Ich weiß aber nicht, ob es sich hierbei nicht nur um ein Gerücht handeln mag.”

“Ich habe auch davon gehört.”

Colona Rahenkamp sprach so leise, dass sie kaum zu verstehen war. Dagegen wirkte Henrich Huckeriedes Bass wie ein Donnern.

“So ein Unsinn. Der letzte Wolf dieser Gegend wurde vor fast zwanzig Jahren erlegt und seither ist keiner mehr gesehen worden. Ich wüsste nur zu gerne, wie die Leute immer auf solch haarsträubende Gedanken kommen.”

Wenig später war ein reges Gespräch über die Gefahren des Winters im Gange. Grete, Engel und die Mägde reichten Becher mit frischem Bier herum. Als man sich endlich in der Stube zu Tisch setzte, waren schon etliche Bierkrüge geleert worden. Engel fühlte sich etwas unwohl, denn die Stube war den Kindern normalerweise

verboten. Hier befand sich der wertvollste Besitz ihrer Mutter, die Standuhr und in wunderschön geschnitzten Regalen und Schränken das Porzellan für besondere Feiertage. Erst, als das Essen aufgetragen wurde, entspannte sich Engel etwas. Trotzdem hätte sie lieber an ihrem gewohnten Platz am großen Esstisch im Flett gegessen, wo die Mägde und Knechte gemütlich beieinander saßen.

Alle griffen zu, als müsse es für den ganzen Winter reichen und für eine Weile herrschte gefräßige Stille. Victor und Maria hatten sich schon nach kurzer Zeit ordentlich voll gefuttert und tobten um den Stubentisch herum.

“Seid vorsichtig, sonst geht noch etwas zu Bruch. Wenn ihr laufen wollt, geht aufs Flett hinaus”, befahl Ludwig.

“Ich weiß nicht, wo die beiden diese Ausdauer hernehmen.”

Catharina sah ängstlich zu ihren beiden Jüngsten.

“Sei vorsichtig, Victor, mein Schatz.”

“Ach, lass doch der Jugend ihren Spaß. Der Ernst des Lebens kommt noch früh genug.”

Henrich Huckeriede sah gönnerhaft zu den Kindern. Anna Averbek seufzte.

“Sei doch froh, dass sie so übermütig sind. Ich wünschte meine drei wären noch so wild...”

Zärtlich wiegte sie ihren Sohn, der auf ihrem Arm eingeschlafen war.

“...und am Leben”, fügte sie leiser hinzu.. Engel war überrascht zu sehen, wie die Gesichtszüge ihrer Mutter versteinerten.

Zum Glück kam in diesem Augenblick Adam herein und verkündete, dass der Spielmann eingetroffen sei. Erleichtert über den Themenwechsel drängten die Gäste aufs Flett. Engel beobachtete wie Gerhard Averbek seine Hand auf Adams Schulter legte, der an der Stubentür stehen geblieben war. Es war erstaunlich, wie ähnlich sich die beiden Brüder sahen. Dieselbe breitschultrige Statur, dieselben kräftigen Hände, dieselbe gerade Nase und dasselbe widerspenstige dunkle Haar. Trotzdem gefiel Adam Engel besser als sein älterer Bruder.

“Wie steht’s? Kommst du morgen zum Essen? Anna würde sich freuen.”

Gerhard wusste genau, dass Adam montags einen freien Nachmittag hatte.

“Gerne. Sobald die Tiere versorgt sind.”

Engel bewunderte Adam dafür, dass die Tiere für ihn wichtiger waren, als alles andere. Sie sah ihn mit glänzenden Augen an und dachte nicht daran, dass er Ärger mit ihrem Vater bekommen würde, sollte er die Tiere vernachlässigen.

Was würde Adam doch für einen prächtigen Hof abgeben. Schade, dass er kaum eine Chance hat, einen Hof zu übernehmen. Adam bemerkte Engels Blick und lächelte.

“Nun Prinzessin, wie wäre es mit einem kleinen Tänzchen?”

Engel schluckte und versuchte zu antworten, aber es kam kein Ton aus ihrer Kehle. Schließlich schüttelte sie den Kopf. Doch Adam ließ sich nicht abweisen. Er nahm ihren Arm und führte sie auf die Diele, die ausnahmsweise beleuchtet war. Mehrere Kerzen und einige Öllampen waren so aufgehängt, dass sie die Diele ein wenig erhellten. Engel war selig, obwohl sich ihre Knie wie Brei anfühlten. Der Spielmann setzte seine Fiedel an und spielte eine fröhliche Melodie. Ludwig und Catharina eröffneten den Tanz. Eng umschlungen wirbelten sie zur Musik über die Diele. Wenig später tanzten noch andere Paare. Geschickt wichen sich Tanzende und Hühner gegenseitig aus. Die Katzen hatten sich schon lange in Sicherheit gebracht. Von ihnen würde sich an diesem Abend keine zeigen.

Adam legte seine Hände auf Engels Hüfte und zog sie mit sich. Engel ließ sich führen. Sie war überrascht, wie schnell das erste Stück vorbei war. Adam begleitete sie zurück zum Flett und holte sich Philippina, die Magd zum Tanz. Etwas atemlos setzte sich Engel neben Grete, die sich mit Lehrer Hoppe unterhielt und beobachtete die Tanzenden.

Adam tanzt so schön schwungvoll. Schade, dass er dabei wirkt, als ob er einen Stock verschluckt hat.

Engel wartete geduldig, aber Adam holte sie nicht noch einmal. Sie war eifersüchtig auf alle mit denen er tanzte, redete und schäkerte.

“Aber es gibt niemanden, den er Prinzessin nennt, nur mich!”

Engel stellte sich vor, Adam würde die ganze Nacht nur mit ihr tanzen und die anderen Mädchen sähen ihnen neidisch zu. Sie träumte mit offenen Augen vor sich hin, bis Grete ihr den Ellenbogen in die Rippen stieß.

“Nicht wahr, Engel?”

Engel sah Grete verwirrt an. Da sie nicht zugehört hatte, wusste sie nicht was ihre Schwester wollte. Grete lächelte.

“Ich sagte grade zu Lehrer Hoppe, dass ich mich nicht sehr für die Vergangenheit erwärmen kann. Das liegt dir schon eher, oder nicht?”

In seiner Freizeit interessierte sich Lehrer Hoppe sehr für die Historie. Wenn er Zuhörer fand, erzählte er gern darüber, obwohl er die meisten Menschen im Kirchspiel damit langweilte. Engel mochte diese Geschichtsstunden sehr. Auf diese Weise hatte sie gelernt, dass der Westfälische Friede, der 1648 den 30-jährigen Krieg beendete, in Osnabrück unterschrieben worden war. Sie wusste auch, dass der Kurfürst von Hannover seit 1714 König von England war.

“Oh ja, ich habe eine Menge bei ihnen gelernt.”

Lehrer Hoppe freute sich über Engels Aufmerksamkeit und Grete machte sich erleichtert aus dem Staub.

“Ich hoffe, dass ich dich nicht so langweile, wie deine Schwester.”

Engel lächelte.

“Ich höre ihnen gerne zu. Am besten fand ich die Geschichte, in der Justus Möser von zu Hause ausgerissen ist und betteln musste. Ist das wirklich passiert?”

“Alles, was ich dir über ihn erzählt habe, ist wahr. Er hat sogar geholfen einen der wichtigsten Verträge seit dem Frieden von 1648 auszuhandeln.”

Gespannt wartete Engel darauf, was Lehrer Hoppe diesmal erzählen würde. Sie beugte sich vor, um nur ja kein Wort zu verpassen.

“Im Januar 1784 setzten sich vier Katholiken mit Justizrat Justus Möser und Vizecanzlei-Direktor Gruner an einen Tisch, um endlich die ungerechte Lage der Protestanten in Schleddehausen und der Katholiken in Fürstenau zu regeln. Sie verhandelten vier Jahre. Ein Grund dafür waren die ständigen Einmischungen. Zum einen glaubte der König von England, als Vater unseres Fürstbischofs Friedrich hätte

er das Recht mitzureden. Zum anderen mischte sich Max Franz von Österreich, Erzbischof und Kurfürst von Köln, als Oberhaupt der osnabrücker Katholiken immer wieder ein. Er ist übrigens der jüngste Sohn von Kaiserin Maria Theresia von Österreich. Du weißt doch noch, wer das war, oder?”

Engel nickte und Lehrer Hoppe sprach zufrieden weiter.

“Im Jahre unseres Herrn 1786 schlossen die evangelische und die katholische Kirche dann endlich einen Vertrag. Darin wurde in Schleddehausen die gemeinsame Nutzung der Kirche durch beide Konfessionen mit eigenen Geistlichen beschlossen. Die Katholiken in Fürstenau sollten sogar eine eigene Kirche bekommen. Dieser Vertrag nennt sich Religionsvergleich.”

Engel zog überrascht die Luft ein.

Warum finden die evangelischen Gottesdienste immer noch in der Schelenburg statt, wenn es diesen Vertrag doch schon dreizehn Jahre gibt?

Sie wunderte sich, traute sich aber nicht, Lehrer Hoppe zu unterbrechen.

Vielleicht erklärt er es später.

“In diesem Vertrag wird außerdem bestimmt, dass die Pastoren durch Sammlungen bei den Protestanten bezahlt werden. Die katholischen Priester erhalten weiterhin ihr Geld von der Gemeinde. Katholische Feiertage sind Arbeitstage für die Protestanten und umgekehrt, allerdings ist das Arbeiten auf öffentlichen Plätzen an solchen Tagen für alle untersagt. Dies wird vom Vogt überwacht, der übrigens stets katholisch zu sein hat.”

Der Lehrer trank einen Schluck Bier und fuhr mit seinen Erklärungen fort.

“Außerdem sollte an unsere Kirche eine zweite Sakristei angebaut werden. Wie du weißt ist diese schon lange fertig, denn Colon Rahenkamp hat dafür eine Sammlung veranstaltet, die ihn bis nach Holland führte.”

Engel war schon wieder überrascht. Sie hatte nicht gewusst, dass ihr Nachbar so weit herumgekommen war.

“Nun fehlt nur noch, dass die Protestanten in Fürstenau für die kleine Gemeinde der Katholiken eine neue Kirche bauen. Genau das ist der Grund, warum dieser Vertrag

noch nicht umgesetzt wurde. Sie weigern sich aus verschiedenen Gründen diese zweite Kirche zu bauen.”

“Kann man da gar nichts machen?”

Engel staunte über sich selbst. In der Schule hatte sie sich nie getraut Fragen zu stellen. Doch der Lehrer kannte sie gut und antwortete gern.

“Es wird von den Kirchen fleißig verhandelt. Aber wir können nur warten und auf Gott vertrauen. Er wird es schon richten.”

Engel stützte den Kopf nachdenklich in die Hände.

Ich hätte nie gedacht, dass die Protestanten so einen Vertrag nicht einhalten wollen. Vater behauptet doch immer, dass normalerweise die Katholiken die Dickschädel sind. Allerdings kenne ich die Katholiken nicht besonders gut. Nur Klara und mit ihr verstehe ich mich bestens. Bei ihr hat es noch nie etwas ausgemacht, dass sie katholisch ist.

Plötzlich fiel ihr auf, dass Lehrer Hoppes Glas leer war. Sie stand auf, holte einen Krug Bier und schenkte ihm nach.

Darüber freuten sich auch die anderen Männer, die am Tisch im Flett saßen und Bier tranken. Sie winkten mit ihren leeren Bechern. Zögernd füllte Engel Bier nach und spielte Gastgeberin.

“Mein Engelchen, du bist schon eine richtige kleine Dame. Bald laufen dir die Jungen in Scharen hinterher”

Ludwig neckte sie gerne. Engel spürte, wie sie wieder einmal rot wurde. Sie kicherte verlegen und flüchtete, um neues Bier zu holen und dem freundlichen Lachen der Männer zu entgehen. Als sie zurückkam, hatte sich das Gespräch schon einem anderen Thema zugewandt.

“Der Herr Pastor sagte doch, dass jeder Mensch auch gewisse Freiheiten haben müsse.”

“Aber er meinte damit die religiöse Freiheit”, gab Schulmeister Hoppe zu bedenken.

“Es ist ja auch falsch, dass unsere Gemeinde den Katholischen zugeordnet ist, obwohl wir uns alle zur lutherischen Konfession bekennen.”

“Es ist ein himmelschreiendes Unrecht”, wetterte Henrich Huckeriede. Der älteste Sohn des Colon Rahenkamp mischte sich in das Gespräch.

“Genauso Unrecht ist es, dass wir dem Grafen Piccard von der Krebsburg gehören. Sind wir denn Vieh, das man uns besitzen könnte? Frei sollten wir sein, wie die Vögel auf dem Feld. Oder wie die Franzosen!”

“Hör auf! Das sind unchristliche Gedanken”, wurde er von seinem Vater zurechtgewiesen. “Die Franzosen haben sogar ihrem von Gott gegebenen König den Kopf abgeschlagen!”

Engel erschrak und wich unwillkürlich ein paar Schritte zurück. Wenn das der Preis der Freiheit war, würde sie lieber Eigenbehörige bleiben.

“Nun ja, wenn es nun aber der Wunsch des Grafen ist?”

Ludwig sprach zögernd und seine Gäste sahen ihn so überrascht an, dass er schnell fortfuhr. “Wie ihr wisst hat mich der gnädige Graf zu Langelage schon einige Male gefragt, ob ich mich nicht freikaufen wolle. Bisher habe ich das abgelehnt. Aber die Predigt heute hat mich zum Nachdenken gebracht. Vielleicht ist es meine Christenpflicht uns freizukaufen.”

“Das ist ein prächtiger Einfall!”

Henrich Huckeriede war begeistert, aber Ludwig hatte sich noch nicht endgültig entschlossen.

“Ich muss noch ein wenig darüber nachdenken. Es wird immerhin eine ganze Stange Geld kosten.”

“Der Graf kann jedenfalls jeden Taler gebrauchen, wo er doch immer so knapp bei Kasse ist.”

Henrich lachte schadenfroh. Gerhard Averbek prostete Ludwig zu.

“Du musst auch bedenken, dass du als freier Bauer keine Abgaben für Hand- und Spanndienste, keinen Zehnten und keine Zahlungen bei Heiraten und Todesfällen an den Grafen leisten musst. Dadurch hast du die Kosten des Freikaufs nach kurzer Zeit wieder eingespart.”

“Die Kosten für den Freikauf sind meine geringste Sorge. Darüber lässt sich sicher verhandeln. Wichtig ist, dass hinterher noch genug Geld übrig ist. Sonst werden wir zu Sklaven unseres eigenen Hofes, nur um zu überleben.”

Gerhard nickte, aber Henrich winkte ab.

“Darüber mach’ dir mal keine zu großen Gedanken. Zur Not leihe ich dir etwas.”

“Das ist nicht nötig. Aber vielen Dank für das Angebot, Henrich.”

Gerhard Awerbeck stützte das Kinn in die Hand und sah Ludwig nachdenklich an.

“Wenn es einer schaffen kann, dann du, Ludwig. Und du darfst auch die anderen Vorteile nicht vergessen. Bei wichtigen Entscheidungen hat das Wort eines Freien doch etwas mehr Gewicht. Ich kann dir aus eigener Erfahrung sagen, dass das sehr angenehm ist.”

Ludwig schwieg nachdenklich. Plötzlich fiel ihm auf, dass Engel ihn gespannt beobachtete. Er lächelte seine Lieblingstochter verschwörerisch an.

“Engelchen, wie würdest du dich als Tochter eines freien Bauern fühlen?”

Engel überlegte angestrengt und antwortete zögernd.

“Ich weiß nicht, Vater. Vielleicht wäre es gut?”

Ludwig lachte laut.

“Gut! Das Wort gefällt mir. Dann ist die Sache entschieden. Wir werden dem Grafen sagen, dass wir sein Angebot annehmen werden, wenn uns sein Preis gefällt.”

Engel hätte gerne weiter zugehört, aber in diesem Augenblick forderte sie der Sohn des Colon Rahenkamp zum Tanz auf. Sie ließ sich von ihm mitziehen. Während sie sich zur Musik im Kreise drehte, stellte sie sich vor wie es wäre, als Freie zu leben.